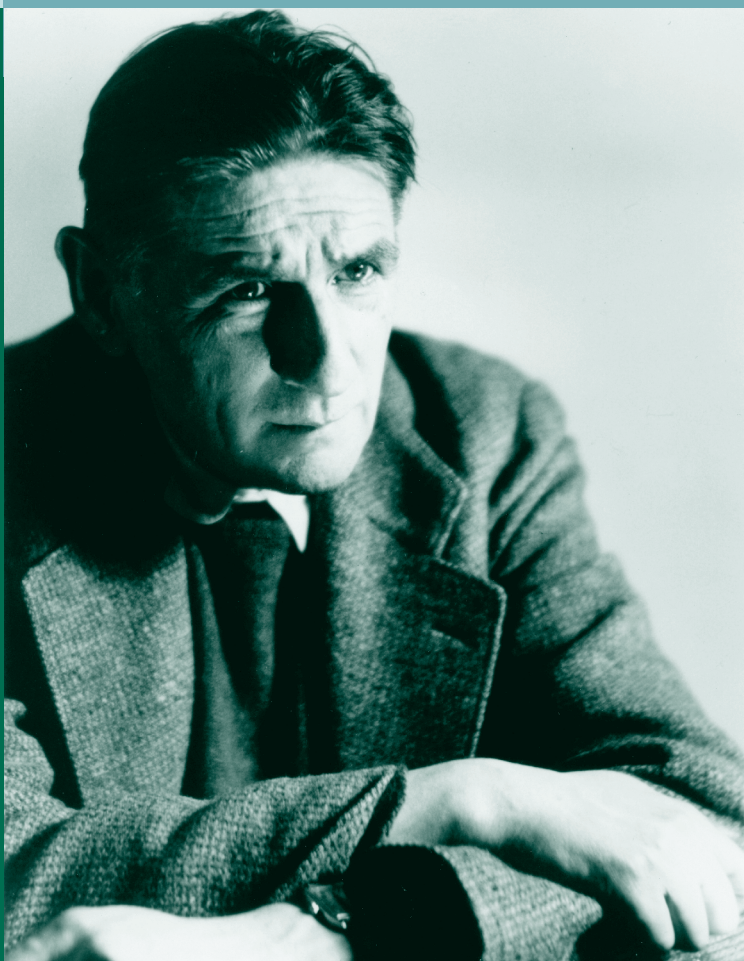


Hermann Broch

Die Schuldlosen

Roman in elf Erzählungen



Suhrkamp

sührkamp taschenbuch 2367

Hermann Broch, geboren am 1. November 1886 in Wien, ist am 30. Mai 1951 in New Haven gestorben. Auf Wunsch seines Vaters absolvierte er eine technische Ausbildung, die er 1907 mit der Qualifikation eines Textilingenieurs abschloß. Ab 1913 erste schriftstellerische Publikationen. Bis 1927 war er leitender Direktor der Firma seines Vaters; danach Verkauf der Fabriken und von 1925–1930 Studium der Mathematik, Philosophie und Psychologie. 1938 bei der nationalsozialistischen Okkupation Österreichs Verhaftung durch die Gestapo. Emigration in die USA dank einer Intervention von James Joyce. 1950 Honorary Lecturer für deutsche Literatur an der Yale University, New Haven.

Das Werk Hermann Brochs erscheint im Suhrkamp Verlag, herausgegeben von Paul Michael Lützeler, Germanistikprofessor an der Washington University, St. Louis (USA).

Die Kommentierte Werkausgabe umfaßt folgende Bände:

I. *Das dichterische Werk*: Bd. 1, Die Schlafwandler. Eine Romantrilogie; Bd. 2, Die Unbekannte Größe. Roman; Bd. 3, Die Verzauberung. Roman; Bd. 4, Der Tod des Vergil. Roman; Bd. 5, Die Schuldlosen. Roman in elf Erzählungen; Bd. 6, Novellen. Prosa. Fragmente; Bd. 7, Dramen; Bd. 8, Gedichte.

II. *Das essayistische Werk*: Bd. 9/1, Schriften zur Literatur/Kritik; Bd. 9/2, Schriften zur Literatur/Theorie; Bd. 10/1, Philosophische Schriften/Kritik; Bd. 10/2, Philosophische Schriften/Theorie; Bd. 11, Politische Schriften; Bd. 12, Massenwahntheorie.

III. *Briefe*: Bd. 13/1, Briefe 1913–1938; Bd. 13/2, Briefe 1938 bis 1945; Bd. 13/3, Briefe 1945–1951.

»Der Roman *Die Schuldlosen* schildert deutsche Zustände und Typen der Vor-Hitlerperiode. Die hierfür gewählten Gestalten sind durchaus »unpolitisch«; soweit sie überhaupt politische Ideen haben, schweben sie damit im Vagen und Nebelhaften. Keiner von ihnen ist an der Hitler-Katastrophe unmittelbar »schuldig«. Trotzdem ist gerade das der Geistes- und Seelenzustand, aus dem – und so geschah es ja – das Nazitum seine eigentlichen Kräfte gewonnen hat. Politische Gleichgültigkeit nämlich ist ethischer Perversion recht nah verwandt.« *Hermann Broch*

»Die Publikation der Werke von Hermann Broch zeigt uns, daß wir es hier mit einem der größten Œuvres unserer Epoche zu tun haben.« *François Erval, L'Express*

Hermann Broch
Kommentierte Werkausgabe

*Herausgegeben von
Paul Michael Lützeler*

Band 5

Hermann Broch
Die Schuldlosen

*Roman
in elf Erzählungen*

Suhrkamp

Umschlagfoto:
Trude Geiringer

suhrkamp taschenbuch 2367
Erste Auflage dieser Ausgabe 1994
Copyright 1950 by Rhein Verlag AG, Zürich
Alle Rechte vorbehalten durch Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main
Kommentare des Autors und Anmerkungen des
Herausgebers
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: LibroSatz, Krißel
Druck: Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
ISBN 978-3-518-38867-9

3 4 5 6 7 8 - 15 14 13 12 11 10

Inhalt

Die Schuldlosen

Parabel von der Stimme	9
------------------------------	---

Die Vor-Geschichten

Stimmen 1913	15
I. Mit schwacher Brise segeln	20
II. Methodisch konstruiert	33

Die Geschichten

Stimmen 1923	47
III. Verlorener Sohn	50
IV. Ballade vom Imker	84
V. Die Erzählung der Magd Zerline	94
VI. Eine leichte Enttäuschung	123
VII. Die vier Reden des Studienrats Zacharias	141
VIII. Ballade von der Kupplerin	173
IX. Erkaufte Mutter	185

Die Nach-Geschichten

Stimmen 1933	237
X. Steinerner Gast	245
XI. Vorüberziehende Wolke	279

Hermann Brochs Kommentare

Bemerkungen zu den »Tierkreis-Erzählungen«	293
Inhalt und Darstellungsmethode der »Schuldlosen«	301
Probleme und Personen der »Schuldlosen«	312
Die Handlung	319
Entstehungsbericht	323

Anmerkungen des Herausgebers

Textkritische und bibliographische Hinweise	331
Entstehungschronologie	344
Verzeichnis der Übersetzungen	350
Auswahlbibliographie zur Sekundärliteratur	351
Editorische Notiz	352

Parabel von der Stimme

Zu Rabbi Levi bar Chemjo, der vor mehr als zweihundert Jahren sehr hochberühmt im Osten lebte, kamen eines Tages die Schüler und fragten:

»Warum, Rabbi, hat der Herr, dessen Name geheiligt ist, die Stimme erhoben, als Er die Schöpfung begann? Hätte Er mit seiner Stimme das Licht, die Gewässer, die Gestirne und die Erde sowie die Wesen, die sich auf ihr befinden, anreden und zum Dasein aufrufen wollen, auf daß sie allesamt Ihn hören und Seinen Befehl befolgen, so hätten sie hierfür schon vorhanden sein müssen. Doch nichts davon war vorhanden; nichts davon konnte Ihn hören, denn Er hat es erst gemacht, nachdem Er die Stimme erhoben hatte. Und das ist unsere Frage.«

Da zog Rabbi Levi bar Chemjo die Braue hoch, und recht unwillig erwiderte er:

»Des Herrn Sprache – geheiligt gleich Seinem Namen – ist Sein Schweigen, und Sein Schweigen ist Seine Sprache. Sein Sehen ist Blindheit, und Seine Blindheit ist Sehen. Sein Tun ist Nicht-Tun, und Sein Nicht-Tun ist Tun. Gehet nach Hause und denket nach.«

Betrübt, weil sie ihn offenbar erzürnt hatten, gingen sie davon, und in furchtsamem Zögern kamen sie tags darauf zurück:

»Verzeih, Rabbi«, begann schüchtern der, den sie zur Rede ausgewählt hatten, »du sagtest uns gestern, daß für den Herrn, dessen Name geheiligt ist, Tun und Nicht-Tun das nämliche sei. Wie aber kommt es, daß Er selber Sein Tun und Nicht-Tun voneinander geschieden hat, da Er am siebenten Tage rastete? Und wie kann Er, der alles mit einem einzigen Hauch zu bewerkstelligen vermag, ruhebedürftig und müde werden? War das Schöpfungswerk Ihm so große Anstrengung, daß Er sich selber mit Seiner Stimme dazu hat aufrufen wollen?«

Die anderen nickten zu dieser Rede. Und da der Rabbi bemerkte, wie sie ihn dabei angstvoll beobachteten, ob er nicht wieder unmutig werden würde, legte er die Hand vor den Mund, damit sie das Lächeln hinter seinem Bart nicht bemerken mögen, und er sagte:

»Laßt mich mit einer Gegenfrage antworten. Warum hat Er, der in Seinem geheiligten Namen sich verkündigt hat, die Engel

um sich zu scharen geruht? Etwa zu Seiner Unterstützung, da Er doch keinerlei Unterstützung bedarf? Warum hat Er sich mit ihnen umgeben, da Er doch sich selber genügt? Nun gehet nach Hause und denket darüber nach.«

Sie gingen nach Hause, verwundert ob der Gegenfrage, die er ihnen gestellt hatte, und nachdem sie die halbe Nacht das Für und Wider erwogen hatten, kehrten sie des Morgens zu dem Lehrer zurück und meldeten ihm erfreut:

»Wir glauben, daß wir deine Frage verstanden haben und sie beantworten können.«

»So laßt hören«, sagte Rabbi Levi bar Chemjo.

Da setzten sie sich vor ihm hin, und ihr Wortführer erläuterte, was sie in ihrem Sinn gefunden hatten:

»Weil, oh Rabbi, deiner Ausdeutung gemäß dem Herrn, dessen Name geheiligt ist, Schweigen und Rede, wie überhaupt alles noch so Gegensätzliche, immer das nämliche bedeutet, so in jedem Schweigen von Ihm auch Seine Rede enthalten ist, doch Er beschlossen hat, daß eine Rede, die keiner hörte, sinnlos wäre, genau so sinnlos wie ein Tun, das sich in schöpfungsloser Leere bewegt, geruhte Er, im Zwecke der Erfüllung Seiner heiligen Eigenschaften, zu benötigen, daß die Engel Ihn lauschend umgeben. Demzufolge hat Er Seine Stimme an sie gerichtet, als Er die Schöpfung befahl, und sie, die dem gewaltigen Werke folgten, wurden darob so erschöpft, daß sie der Ruhe bedürftig wurden; da rastete Er mit ihnen am siebenten Tag.«

Groß war da ihr Schrecken, als nun Rabbi bar Chemjo in diesem Augenblick laut auflachte; er lachte, und klein wurden vor Lachen die Augen über seinem Bart:

»So haltet Ihr den Herrn, dessen Namen geheiligt ist, für einen Possenreißer vor seinen Engeln? für einen Jahrmarktzauberer, der mit dem Stäbchen klopft und seine Kunststücke ankündigt? Fast ist es mir, als hätte er Narren wie euch geschaffen, um über sie lachen zu können, wie ich es jetzt tue, denn wahrlich, Sein Ernst ist Lachen, und Sein Lachen ist Sein Ernst.«

Sie schämten sich, waren aber trotzdem froh, den Rabbi so heiter zu sehen und baten daher:

»Hilf uns doch ein Stückchen weiter, Rabbi.«

»Ich will es tun«, entgegnete der Lehrer, »ich will es tun und wiederum hierzu mich einer Gegenfrage bedienen. Warum hat Gott, der Geheiligte, sieben Tage für Seine Schöpfung verwen-

det, da Er sie doch im Hui eines Augenblickes hätte vollbringen können?«

Sie gingen heim sich zu beratschlagen, und als sie am nächsten Tag vor den Rabbi traten, wußten sie, daß sie der Lösung nahe waren; ihr Wortführer aber sprach:

»Du hast uns den Weg gewiesen, Rabbi, denn wir haben erkannt, daß die Welt, die der Herr – Sein Name ist geheiligt – geschaffen hat, in der Zeit besteht, und daß daher auch die Schöpfung, da sie ja bereits zum Geschaffenen gehörte, einen Anfang und ein Ende benötigte. Doch um des Anfangs willen mußte die Zeit schon vorher vorhanden gewesen sein, und für das Zeitenstück vor dem Schöpfungsanfang waren die Engel zur Stelle, auf daß sie mit ihren Flügeln die Zeit durcheilen und sie tragen. Ohne die Engel gäbe es nicht einmal Gottes Zeitlosigkeit, in der, Seinem heiligen Ratschluß gemäß, die Zeit eingebettet ist.«

Rabbi Levi bar Chemjo schien befriedigt und sagte:

»Nun seid ihr auf dem richtigen Weg. Indes, eure erste Frage galt der Stimme, die der Herr in Seiner Heiligkeit zur Schöpfung erhoben hatte –, wie steht es nun damit?«

Da sagten die Schüler:

»Es hat uns viel Mühe gekostet, bis zu dem Punkt zu gelangen, den wir dir vorgetragen haben. Aber bis zu der letzten Frage, die unsere erste war, sind wir nicht gelangt. Da du uns wieder gütig gesinnt bist, hoffen wir, daß du uns die Antwort geben wirst.«

»Das will ich tun«, sagte der Rabbi, »und es wird kurz sein.«

Also hob er an:

»In jedes Ding, das Er, dessen Name geheiligt ist, geschaffen hat oder noch schaffen wird, geht – wie denn auch nicht – ein Teil Seiner geheiligten Eigenschaften ein. Was aber wohl ist Schweigen und Stimme zugleich? Wahrlich, vor allen Dingen, die ich kenne, ist es die Zeit, der solche Doppeleigenschaft zukommt. Ja, die Zeit ist es, und obwohl sie uns einschließt und durch uns hindurchströmt, ist sie uns hierbei Stummheit und Schweigen, aber wenn wir alt werden und nach rückwärts zu lauschen lernen, hören wir ein leises Murmeln, und das ist die Zeit, welche wir verlassen haben. Und je weiter wir nach rückwärts lauschen, je mehr wir hierzu imstande werden, desto deutlicher hören wir die Stimme der Zeiten, das Schweigen der Zeit, die Er in seiner Herrlichkeit geschaffen hat um Seinetwillen, doch auch um ihretwillen, auf daß sie die Schöpfung an uns

vollende. Und je mehr Zeit verflossen ist, desto mächtiger wird uns die Stimme der Zeiten; wir werden mit ihr wachsen, und am Ende der Zeiten werden wir ihren Anfang fassen und den Schöpfungsauf Ruf hören, denn dann werden wir das Schweigen des Herrn vernehmen in der Heiligung Seines Namens.«

Die Schüler schwiegen betroffen. Doch als der Rabbi nichts mehr hinzufügte, sondern still dasaß und die Augen geschlossen hielt, gingen sie leise hinaus.

Die Vor-Geschichten

Stimmen

1913

Neunzehnhundertdreizehn –, warum muß du's dichten?
Um noch einmal meine Jugend zu sichten.

Ein Sohn und ein Vater, sie schritten fürbaß
schon etliche Jahre: »Jetzt bin ich es laß«,
sagt plötzlich der Sohn, »wo führt das noch hin?
Viel gräßlicher ist es als einst am Beginn;
das Wetter ist scheußlich, und ringsherum drohn
Gefahren die Menge, Gespenst und Dämon.«
Darauf der Vater: »In herrlichem Führen
ging der Fortschritt voran. Wer wagt dran zu rühren!
Du störst ihn mit Zweifeln und ängstlichem Schauen;
drum schließe die Augen zu blindem Vertraun!«
Drauf sagt der Sohn: »Kalt faßt es mich an –,
hat's dir noch immer kein Leid getan?
Wir gerieten – oh merk's – auf gespenstische Bahn,
unser Fortschritt – oh merk's – ist ein Stapfen am Ort;
den Boden zog's unter den Füßen uns fort,
und wir wirbeln umher wie gewichtloser Flaum.
Unser Schreiten ist Täuschung; es fehlt ihm der Raum.«
Darauf der Vater: »Öffnet nicht jegliches Weiterschreiten
himmlisch dem Menschen unendliche Weiten?
Der Fortschritt führt ins Unbegrenzte;
du aber nimmst es für Gespenste.«
»Fortschrittsverflucht, fortschrittsbeschenkt,
der Fortschritt selbst hat den Raum uns gesprengt,
ohne den noch keiner ein Schreiten vollbracht,
und raumlos der Mensch ward gewichtlos gemacht.
Und dies ist das neue Weltengesicht:
Die Seele braucht den Fortschritt nicht,
doch braucht sie sehr ein Neugewicht.«
Marschierend schüttelt der Vater das Haupt:
»Mein Sohn ist reaktionsverstaubt.«

Oh, herbstlicher Frühling;
nie gab es schöneren Frühling als
jenen im Herbst.
Noch einmal blühte das Vergangene,
das Zuchtvolle,
die lieblichste Ruhe vor dem Gewitter.
Sogar Mars lächelte.

Und selbst zugegeben, daß angesichts der
Leidensmannigfaltigkeit, die einander anzutun
die Menschen fähig sind, der Krieg nicht der
Übel ärgstes ist, er ist jedenfalls deren
dümmstes, und von ihm, dem Vater aller Dinge,
ist die Dummheit unausrottbar der Menschenwelt
eingeebt worden.

Wehe, oh wehe!

Denn Dummheit ist Vorstellungslosigkeit;
sie schwatzt Abstrakta, schwatzt vom Heiligen,
schwatzt vom Heimatboden und von der Landesehre,
schwatzt von irgendwelchen Frauen und Kindern,
die's zu verteidigen gilt. Aber wo's konkret
wird, da wird sie stumm, und die zerfetzten
Gesichter, Leiber und Glieder der Männer
sind ihr ebenso unvorstellbar wie der Hunger,
den sie den treuen Frauen und den geliebten
Kinderchen auferlegt. Das ist die Dummheit,
wahrlich eine gottserbärmliche Dummheit,
miteinschließend die der Philosophen und Dichter,
die tiefenden Geistes, tiefenden Mundes
von des Krieges Heiligkeit daherschwätzen;
freilich sollen sie sich auch vor den
kühn fliegenden Fahnen auf den Barrikaden hüten,
denn hier gleichfalls lauert das abstrakte Gewäsch,
die unheilsträchtige blutig-blutlose Verantwortungslosigkeit.
Wehe, oh wehe!

Im Raume, der nicht Raum zu nennen war,
weil alle Engel darin Platz gefunden

und alle Heiligen bei ihnen stunden,
hauste einst gotisch die Seele;
weder brauchte sie Boden noch Wölbung oder gar
Fortschritt, denn ihr Schreiten war Schweben,
gehalten von oben, ein Einverweben
unendlich und ewig ins Ohngefähr.
Doch hier, da schon Unendliches ihm winkte,
da ward der Geist aufs neu zurückverwiesen
zum Raum des Diesseits, und er mußte diesen
sich frisch erwerben als Gewinn,
hinnehmend Hoch und Breit und Tief als unbedingte
Formen des Seins: so war das Wissen,
das nun in Blut und Qual und Kompromissen
zum Fortschritt wurde und sein Neubeginn
hexig und ketzerisch verwirrt, in Roheit tief glaubens-
zerrissen,
mitleidslos höllisch verfolgt und trotzdem schon
menschlichkeitsweit,
Barock erkenntnisgroß zu jeglicher Forschung bereit,
es ahnt im irdischen Bilde aufs neu Unendlichkeit.
Doch gleiches Spiel wie einst –, vom Geiste fast erlangt,
entschlüpft Unendliches, weist hin zu fremd'ren Räumen,
zum Rande der Erkenntnis, zu jenen eis'gen Träumen
verstummt Wort's, ertaubten Ton's, wo selbst das Bild
entschwankt:
kein Maß ist hier mehr Maß, kein Engel wohnt hier, es gilt
kein Eid,
Gestrüpp des Richtungslosen ist's, ein Wuchern übergräblich
vertauschend Nah und Fern, ein Brodeln, hexenkeßlich
vertauschend Heiß und Kalt, denn raumlos unermeßlich
ein Raum erstehet hier, der Raum der neuen Zeit,
bricht wieder auf zu Qualen – oh wie das Herz sehr bangt –,
bricht wieder auf zu Kriegen – oh Sünde über Sünde –,
auf daß die Menschenseele wiederum erstünde.

Das ist die große Zeit der bürgerlichen Jugend;
sie denkt an Liebe, Geld und ähnliche Geschichten
und ist durchwegs gewillt, auf andres zu verzichten,
mit Eifersuchtsproblemen Welt an Welten fugend:

Gott ist ein Requisit, verwendbar in Gedichten,
und Politik ist dem, der in die Zeitung lugend
als Pöbelsünd sie sieht, die einst'ge Fürstentugend,
nichts als Verächtlichkeit; das macht ihn frei von Pflichten.
Und neunzehnhundertdreizehn hat sich's so vollzogen
mit leerem Seelenlärm und opernhafter Geste,
und doch war's immer noch der leichte schöne Bogen,
des Liebesritus Hauch, der Nachklang einst'ger Feste,
Steifkragen, Mieder, Spitzen, oh Reiz des Glockenrocks:
Oh letztes sanftes Jahr im Abschied des Barocks!

Selbst das längst Überlebte und dumpf Gewordene
gewinnt im Abschied die sanfte Farbe der Wehmut,
oh das Gewesene!
Oh Europa, oh Jahrtausende des Abendlands,
Roms gegliedertes Leben und Englands kluge Freiheit,
einander entgegengesetzt, nunmehr beide bedroht,
und es steht das Einstige nochmals auf,
die wohnliche Ordnung der irdischen Symbole,
in denen – oh mächtige Kirche – großgebreitet
das Unendliche sich spiegelt,
die Spiegelung des Kosmos in des Dreiklangs Ruhe,
in seinen langsamen Auflösungen und Einmütigkeiten.
Und eben dies war Europas Würde,
die gebändigte Bewegung, die Ahnung der Ganzheit
im Fortschreiten folgend den Linien einer Musik,
die – oh Christlichkeit Sebastian Bachs – aufschaut
als das Auge des Diesseits, prägend was jenseits ist,
so daß oben wie unten die Verbindungen geschehen,
das Geschehnis der gesitteten Ordnung und Freiheit
hinerstreckt in gemessener Bewegung von Symbol zu Symbol
bis zu den verborgensten Sonnen,
der abendländische Kosmos.
Und nun zeigt sich jählings, daß alles zugleich ist,
verbindungslos die Bilder, unbeweglich vor Raschheit,
kaum mehr Symbol, Endliches und Unendliches auf einmal,
drohend lockend die Dissonanz.
Unerträglich wird der Dreiklang und lächerlich,
Tradition, in der sich nicht mehr leben läßt;

Elysium und Tartaros stürzen ineinander, werden
ununterscheidbar.

Leb wohl Europa; die schöne Tradition ist zu Ende.

Kling klang Gloria,
Wir ziehen in die Schlacht;
Wir wissen nicht warum wir's tun,
Doch Mann an Mann im Grab zu ruhn
Vielleicht Vergnügen macht.
Feinsliebchen bleibt zuhause sacht
Und weint herzbitterlich,
Doch der Soldate ritterlich
Zu Weibertränen lacht,
Wenn vor dem Feind gewitterlich
Mit Kling und Klang und Gloria
Die Feldkanone kracht.
Halleluja, halleluja,
Wir ziehen in die Schlacht.